



19. Juni 2021

Gemeinschaft der Gemeinden**brief**

Kath. Gemeinschaft der Gemeinden Kempen-Tönisvorst

Hier brennt's: Frauen in der Kirche

Eine Woche lang haben katholische Frauen im Mai 2019 deutschlandweit unter dem Motto „Maria 2.0“ die Kirche bestreikt. Im Februar dieses Jahres hängte die Reformbewegung bundesweit sieben Thesen an Kirchentüren. Darin werden „eklatante Missstände in der katholischen Kirche“ kritisiert, unter anderem Klerikalismus und Machtmissbrauch sowie der Umgang mit sexualisierter Gewalt bis hin zur Vertuschung. Konkret fordert „Maria 2.0“ unter anderem „eine geschlechtergerechte Kirche mit dem Zugang für alle Menschen zu allen Ämtern sowie die Aufklärung, Verfolgung und Bekämpfung der Ursachen von sexualisierter Gewalt“.

Frauen haben im Leben unserer Pfarrgemeinden der Gemeinschaft

der Gemeinden Kempen-Tönisvorst eine wichtige Rolle. Sie arbeiten in den Pfarrgemeinden haupt- und ehrenamtlich an nahezu allen Stellen. Als Wortgottesdienstleiterinnen stehen sie auch am Altar. Zum Priesteramt werden sie aber aktuell nicht zugelassen. Dass sich daran in den nächsten Jahren etwas ändern wird, ist unwahrscheinlich, ist das Pastoralteam in der Gemeinschaft der Gemeinden Kempen-Tönisvorst sicher. Die Entscheidungen, die in Rom dazu getroffen werden, orientieren sich an der Weltkirche, in der es dahingehend keine Mehrheit gibt.

Dennoch soll das Thema bei uns vor Ort nicht unbesprochen bleiben. Auf diesen Seiten kommen einige Frauen zu Wort.

Mitreden

Mit den GdG-Sonderpfarrbriefen „Hier brennt's“ werden in Kempen und Tönisvorst brennende Themen aus der Kirche aufgegriffen. Brennen Sie für eines dieser Themen? Dann beteiligen Sie sich. Schreiben Sie uns! Denken Sie darüber nach, aus der Kirche auszutreten? Haben Sie es vielleicht schon getan? Oder haben Sie gute Gründe in der Kirche zu bleiben? Wir kommen dazu gerne mit Ihnen ins Gespräch. Melden Sie sich zum Beispiel zum aktuellen Thema auch gerne bei Stefanie Müller: stefanie.mueller@bistum-aachen.de.

Keine Menschen zweiter Klasse

Ein unvergessenes Erlebnis. Während einer Heiligen Messe habe ich gespürt, Gott will mehr von mir. Es hat mich getroffen wie ein Blitz, es war schmerzhaft und ich habe Tränen überströmt in der Kirche gesessen. Mein bisheriges Engagement wurde nun von einer anderen Intensität abgelöst.

Jahre später bin ich als Gemeindeferentin offiziell von unserem früheren Bischof Heinrich Mussinghoff beauftragt worden, das Evangelium zu verkünden. Wie viele andere Frauen werde ich häufig gefragt, wie ich mich in einer Kirche engagieren kann, die uns Frauen



in die zweite Reihe stellt. Es ist nicht einfach, damit zu leben. Ich habe mich arrangiert, weil mir von Anfang an bewusst war, in der Urkirche hat es viele Frauen gegeben, die begeistert in Gemeinden aktiv waren, in dem Bewusstsein, bei Jesus sind sie keine Menschen zweiter Klasse. Durch ihn fühlten sie sich befähigt, aktiv

Dienerin Gottes zu sein. Mit dieser Überzeugung bin auch ich angetreten – fast 2000 Jahre später. Es ist nicht immer einfach, die von außen gesetzten Grenzen zu akzeptieren. Da ich u.a. viel mit unseren Kindertagesstätten zusammen arbeite, werde ich oft gefragt,

ob ich nicht Kinder taufen könne. Viele Menschen verstehen nicht, warum die Spendung des Taufsakramentes dem Priester vorbehalten ist. Die Vorbereitung dazu, z. B. integriert im Kita-Alltag und auch Elterngespräche, werden von mir gerne geleistet – und dann übernimmt die Taufe ein Priester, der der Familie kaum bekannt ist. Mir wäre es ein Herzensanliegen, taufen zu dürfen.

Ich glaube, Gottes Geist stärkt mich die richtigen Worte zu finden, Menschen unterschiedlichsten Alters von der großartigen Liebe unseres Gottes zu erzählen. So vertraue ich darauf, dass wir Frauen in Zukunft auch Sakramente spenden dürfen, was bedeutet, dass wir Wegbegleiterinnen sind, die Liebe Gottes erfahrbar werden zu lassen.

Stefanie Müller

Kirche als Glaubensfamilie

Im September 1991 traf mich ein Lichtereignis, das ich heute als Berufungsgeschehen deute. Es hatte mich existenziell erfasst und ich spürte, dass ich von da an anders leben werde. Ich erkannte, dass mich die Suche nach meiner Aufgabe in die Kirche hineinführen würde. Bis zu dem Zeitpunkt nahm ich die Kirche als eine Institution wahr, die irgendwie zum Leben der Familie dazugehörte, aber ohne innere engagierte Teilnahme blieb.



Sylvia Dyballa

Mein Suchweg begann mit dem Lesen der Bibel und der Begegnung mit dem Buch „Wir Frauen sind Kirche, worauf warten wir noch?“ Mit der Entdeckung der feministischen

Theologie

war die Richtung aller meiner weiteren Schritte in Kirche gegeben. Es folgten: KFD, Kommunionkatechese, Pfarrgemeinderat, Fernstudium Theologie. 1999 bis 2002 erster Diakonatskurs für Frauen, erste Notifikation des Vatikans, Gründung Marktgebet in 2001 in Kempen. Ausbildung zur geistlichen Begleiterin, Notfallseelsorgerin, Bibliologin, beratendes Mitglied im diözesanen Pastoralrat und in Liturgiekommission, Vorstandsarbeit im Netzwerk Diakonat der Frau.

Heute ist Kirche für mich Heimat im Werden des Gottesreiches, eine Glaubensfamilie, die sich zu rituellen Feiern im Lebensraum der Menschen trifft, die dem Beispiel der Lebenspraxis Jesu und der ersten Gemeinden folgt und unterwegs bleibt, in Wort und Tat glaubhaft jesuanische Botschaft lebt, die den Austausch mit der theol. Wissenschaft als Weiterbildung und Handlungsanleitung sucht, die glaubhaft in Wort und Tat die Diakonia Jesu Christi lebt, die Liturgie als Ausdrucks- und Sprachraum insbesondere für neue Mitbürger erkennt, die nach dem Vorbild der Befreiungstheologie die Bibel teilt und Glaubens- mit Lebensgeschichten verbindet, die Berufungen ernst nimmt

und sich unermüdlich für deren Realisierung einsetzt.

Ich bin weiter tätige Christin, weil ich das Geschehen des Weganfangs jederzeit in Erinnerung rufen kann und daraus Kraft und liebevolle Wegbegleitung erfahre.

Sylvia Dyballa

Frauen können mitreden

Seit vielen Jahren engagiere ich mich in St. Cornelius. Angefangen hat es nach der Erstkommunion, als ich der Messdienergemeinschaft beigetreten bin. Dabei wurde ich früh mit dem Unverständnis seitens meiner Nicht-Messdiener-Freunde konfrontiert. Ein Phänomen, das bis heute anhält. Immer wieder werde ich gefragt, was ich in diesem „Männerverein“ suchen würde und wie ich nach all den Skandalen die Kirche noch unterstützen könne. Mittlerweile engagiere ich mich im Pfarreirat, Gemeindevorstand, als Wortgottesfeier-Leiterin, Firmkatechetin. Von „Männerverein“ kann keine Rede sein. Schon oft saß ich in Sitzungen, in denen der Anteil an



Anja van Thiel

Frauen klar überwiegt. Wir Frauen haben durchaus die Möglichkeit, Kirche mitzugestalten – wir müssen nur anfangen. Der erste Schritt fällt vielen schwer. Viel leichter ist es, über die Kirche zu motzen und sich darüber zu ärgern, was alles schief läuft oder wo zu wenig getan wird. Dabei setzt

hier das Ehrenamt an. Wenn wir den ersten Schritt wagen und über das Motzen und Ärgern hinaus sagen: Es muss sich was ändern. Wenn wir tatsächlich laut werden und mit anpacken – egal wie klein oder unsichtbar das Projekt wirken mag. Dann sind wir Gottes Hände und handeln nach Jesu Botschaft. Wir alle sind Teil von Jesu Gemeinschaft und wenn uns diese zu männerlastig erscheint, dann liegt es an uns Frauen die Kirche mitzugestalten. Wenn wir das Gefühl haben, dass

sich keiner mehr im Ehrenamt engagiert, dann sind wir dazu aufgerufen, selber zu Menschenfischern zu werden. Das Ehrenamt in unserer Kirche ist eine große Bereicherung für mein Leben. Ich übernehme Verantwortung für mich und meine Gemeinde und durfte viele großartige Menschen kennenlernen. Ich darf jeden Tag aufs Neue erleben, wie lebendig unsere Kirche ist. Wer mir das nicht glaubt, ist herzlich eingeladen, ein Teil davon zu werden.

Anja van Thiel

Vor Gott sind alle gleich

Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht – und damit war ich sehr zufrieden. Ich wollte Gemeindefreierin werden. Einen Pastoralreferenten hatte ich durch mein Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit kennengelernt. Das hat mich inspiriert. Als wir über meinen Berufswunsch sprachen, hat er mir geraten mit einer Gemeindefreierin – einer Frau – darüber zu sprechen. Heute weiß ich warum.

Natürlich war mir klar, dass Frauen einen anderen Stand in der Kirche haben als Männer und dass Laien immer von Priestern abhängig sind. Dieses „Wissen“ ist im Laufe der Jahre mehr und mehr zur Erfahrung geworden. Ja, ich bin Gemeindefreierin geworden – und bin es immer noch gerne. Seit fast fünfzehn Jahren arbeite ich in der Krankenhauseelsorge – genauso gerne. Frauen in der Gemeindefreierarbeit und der Seelsorge? Aber natürlich – für mich ist es ein großes Geschenk, das tun zu dürfen. Ich fühle mich am rechten Platz. Die Begleitung von PatientInnen ist spannend. Manches Gespräch ist im Grunde ein Beichtgespräch, eine Lebensbeichte. Da schmerzt es mich, wenn ich meinem Gegenüber nicht die „wirkliche“ Lossprechung zusagen



Sylvia Bolz

darf. Genauso schmerzhaft ist es, wenn ich einen Menschen zwar segnen – nicht aber die Krankensalbung spenden darf. Wirkt Gott mehr, intensiver durch Priester? Vor Gott sind alle Menschen gleich – hoffentlich auch bald in der Kirche!

Sylvia Bolz